Entsetzt über Liebe und Sehnsucht

Peter Nispel beleuchtet das »Glasperlenspiel« – Reihe »Sommergäste« gut besucht

Bad Nauheim (ihm). Die evangelische Johanneskirche war gut gefüllt, als Peter Nispel im Rahmen der Reihe »Sommergäste« über Hermann Hesses »Glasperlenspiel« sprach. Nispel, Fachkundiger in Sinologie, Philosophie und Psychologie, fragte, wer das Buch bereits gelesen habe. Zahlreiche Hände gingen hoch. Als er sich erkundigte, wer es bei der Lektüre der ersten 46 Seiten gleich wieder weggelegt habe, meldete sich immerhin eine Dame. Das sei trotz der Güte des Werks eine nachvollziehbare Reaktion, meinte der Redner, der ursprünglich aus Bad Nauheim kommt und schon lange in Köln lebt. Die Einleitung sei nicht leicht zu verstehen. Zum Beweis las er Textstellen vor. Dennoch ist das »Glasperlenspiel« ein Kultbuch, ebenso wie »Siddhartha«. Für sein Gesamtwerk bekam der Autor 1946 den Nobelpreis für Literatur.

Hesse lässt im Anfangskapitel einen fiktiven Chronisten über die Frage nachsinnen, was das »Glasperlenspiel« sei, das sich mit den Inhalten und Werten der europäischen Kulturgeschichte befasse. Der anonyme Autor rätselt, wie es aussehen könne – vielleicht wie eine Orgel, ein Schachspiel, etwas Grafisches oder Geistiges. Der Leser bleibt ratlos zurück, macht Bekanntschaft mit der Hauptfigur, dem Magister Ludi Josef Knecht, der Meister des Glasperlenspiels wird. Er kam in das utopische Land Kastalien, nachdem er die Lateinschule an seinem Herkunftsort verlassen hatte, um eine Eliteschule Kastaliens zu besuchen. Zu den Werten des Ordens gehören Wissenschaft, Meditation, Musik und das Glasperlenspiel, dessen Regeln im Lauf der Handlung aber nie ganz klar werden.

Peter Nispel spricht über Hermann Hesse in der Johanneskirche. (Foto: ihm)

Wie Nispel erzählte, schrieb Hesse seine Romane teilweise sehr schnell, mitunter in zwei Monaten. Das lag daran, dass er die Handlungen in langen Prozessen vordachte, bei der Gartenarbeit oder anderen entspannenden Aktivitäten. Hesse habe unter seelischen Problemen gelitten, die aus seiner Kindheit herrührten, ständig Kopfschmerzen und auch gesundheitliche Krisen gehabt. Seine Eltern hätten seine literarischen Talente nicht sonderlich anerkannt, was Konsequenzen haben sollte. Als der Sohn anfing, romantische Gedichte zu schreiben, steckte er den Eltern ein Poem zu. Der Papa ignorierte die Verse, die Mama war über die Worte Liebe und Sehnsucht entsetzt. Hesse nahm das übel, wandte sich ab. Laut Nispel hatte er immer vor, sich mit 50 Jahren das Leben zu nehmen, er konnte seine Nöte jedoch immer literarisch lösen. Lebenslang beschäftigte sich der Schriftsteller mit fernöstlichem Gedankengut, was sich unter anderem im »Glasperlenspiel« zeigt.

Nispel las dieses Buch erst später, wie er am Rande erzählte. Zunächst habe er sich mit anderen Romanen Hesses auseinandergesetzt, wie »Narziss und Goldmund« und »Demian«. Vor dem Hintergrund seines Interesses für asiatische Philosophie, Meditation und Kalligraphie entdeckte er »Siddhartha« und »Das Glasperlenspiel«. »Ich war überrascht, welches Gespür Hesse für die Weisheit des Ostens entwickelt, wie er es in seinen Büchern verwirklicht, ohne dem Leser aufzudrängen«, sagte Nispel.

In der zweiten Hälfte seiner Ausführungen ging der Redner auch auf indische Religion, chinesische Schriftzeichen, Konfuzius und das I Ging ein. Ob allen Zuhörern am Ende eindeutig klar war, was hinter dem »Glasperlenspiel« steckt, sei dahingestellt. Manch einer klagte, er habe akustisch nicht gut verstanden. Die Ausführungen waren in jedem Fall sehr abwechslungsreich und gefielen, weshalb starker Applaus folgerichtig den Schlusspunkt setzte.